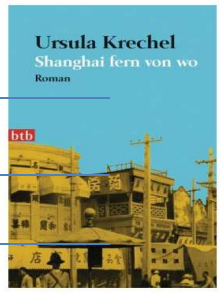
Ursula Krechel

Shanghai fern von wo

btb 2010, 504 Seiten, 10,99 Euro



Warum habe ich diesen Roman ausgewählt?

1. Die Gegenwart in China verschüttet die Vergangenheit, besonders in Shanghai. Ich möchte mehr über Shanghais Vergangenheit wissen. In Shanghai wurde in den letzten zwanzig Jahren die Vergangenheit zwischen den Zähnen der Bagger zermalmt, um ein Utopia aus Glas und Stahl in die feucht-diesige Luft zu hieven. Radikaler wurde keine alte Heimat platt gewalzt.

Shanghai 1940:

Shanghai Oktober 2012:

2. **Ursula Krechel** hat seit fast dreißig Jahren an diesem Roman über deutsche und österreichische jüdische Emigranten gearbeitet.. Dieser 500 Seiten umfassende Roman nähert sich dem Thema literarisch vorsichtiger an als historische Darstellungen (siehe Seite 12) und zugleich subjektiver.

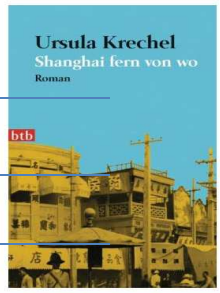
Der historische Rahmen war so: Nach der Progromnacht im November 1938 spitzte sich die Lage für die jüdische Bevölkerung dramatisch zu. Abertausende deutsche und österreichische Juden versuchten ihr Land zu verlassen. Die Suche nach aufnahmebereiten Ländern war vor allem für die ihres Vermögens beraubten Juden mit großen Schwierigkeiten verbunden, da beinahe alle Staaten einer Einwanderung mittelloser Juden ablehnend gegenüberstanden. Waren die meisten Emigranten zunächst in das europäische Ausland und nach Palästina geflohen, so wurden die

juergenbucksch@t-online.de

Ursula Krechel

Shanghai fern von wo

btb 2010, 504 Seiten, 10,99 Euro



USA immer öfter zum bevorzugten Einwanderungsland, nachdem die amerikanische Regierung die Einwanderungsbestimmun-gen für Juden aus Deutschland angesichts der antisemitischen Ereignisse im Deutschen Reich ein wenig gelockert hatte. Mit insgesamt 132.000 nahmen die USA die meisten Juden aus Deutschland und Österreich auf, über 80.000 fanden in Lateinamerika Zuflucht, in Argentinien allein 30.000. Rund 55.000 Flüchtlinge konnten sich in Palästina niederlassen. Großbritannien hielt mit etwa 75.000 Personen den größten Anteil deutsch-jüdischer Einwanderer in Europa. Shanghai wurde zur allerletzten Zufluchtsstätte für insgesamt ca. 20 bis 30.000 europäische jüdische Flüchtlinge. Da andere Länder restriktive Einwanderungsbedingungen hatten (z. B. Vorzeigegeld und/oder Bürgschaften forderten), waren sie für viele Emigranten nicht erreichbar.

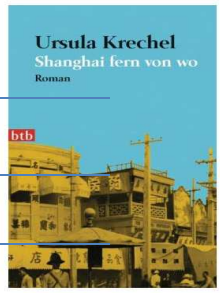
In dieser fast ausweglosen Situation war Shanghai der einzige Ort auf der Welt, in dem **Flüchtlinge ohne Visum** Aufnahme fanden. Wer mit einem Koffer und den zehn bei der Ausreise aus Deutschland erlaubten Reichsmark nach Shanghai geflohen war, nahm alles in Kauf: Erbärmlichste Wohnungen, eher Verschläge, in den im chinesisch-japanischen Krieg zerbombten Häusern in den Elendsvierteln, in denen sich schon hunderttausend chinesische Flüchtlinge und Tausende russischer Emigranten drängten; das feuchtheiße Klima, Gestank, Lärm, Schmutz und Hunger, und die Ratten. Epidemien grassierten. Chinesische Bandenkriege tobten. Es gab unglaublich viel Diebstahl und Morde. Die städtische Abfuhr entsorgte die an den Straßenrändern abgelegten Leichen armer Chinesen.

juergenbucksch@t-online.de

Ursula Krechel

Shanghai fern von wo

btb 2010, 504 Seiten, 10,99 Euro



Das Massaker von Nanjing

Das Massaker begann nach der Besetzung der Stadt am 13. Dezember 1937 durch japanische Truppen und dauerte ungefähr sechs bis sieben Wochen. Laut der Ergebnisse der Kriegsverbrecherprozesse nach dem Zweiten Weltkrieg wurden mindestens 200.000 Zivilisten und Kriegsgefangene ermordet und rund 20.000 Mädchen und Frauen vergewaltigt.

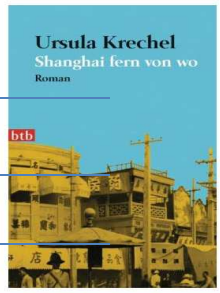
Die **Schlacht um Shanghai** vom 13. August bis zum 9. **November 1937 war die erste größere Schlacht im Zweiten Japanisch-Chinesischen Krieg**. Die japanische Armee griff im August 1937 die chinesische Stadt Shanghai an. Nach schweren Kämpfen in der Innenstadt, die mit der **Zerstörung eines Großteils Shanghais** endeten, eroberten die japanischen Truppen im November die Stadt. Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr hoch.

juergenbucksch@t-online.de

Ursula Krechel

Shanghai fern von wo

btb 2010, 504 Seiten, 10,99 Euro



3. Ursula Krechel hat nur zwei Romane geschrieben. Für ihren 2. Roman „Landgericht“ erhielt sie im Oktober 2012 den **Deutschen Buchpreis.** Ursula Krechel erzählt in ihrem Roman Landgericht die Lebensverwicklung des aus dem Exil zurückkehrenden Richters Richard Kornitzer. Er ist vom Glauben an Recht und Rechtsstaatlichkeit durchdrungen und zerbricht, als er in der Enge Nachkriegsdeutschlands den Kampf um die Wiederherstellung seiner Würde verliert. “Die Sprache des Romans oszilliert zwischen Erzählung, Dokumenta-tion, Essay und Analyse. Bald poetisch, bald lakonisch, zeichnet Krechel präzise ihr Bild der frühen Bundesrepublik – von der Architektur über die Lebensformen bis hinein in die Widersprüche der Familienpsychologie. Landgericht ist ein bewegender, politisch akuter, in seiner Anmutung bewundernswert kühler und moderner Roman“, so die Begründung der sieben Juroren.

4. Entsprechend kühl, modern, poetisch und auch lakonisch beginnt der Roman „Shanghai fern von wo“. Der erste kurze Satz des Buchs endet mit einem Fragezeichen. »Was ist Tausig für ein Mensch?« Dieser Satz, **diese zögernde Frage**, **zeigt Skrupel und Interesse der Autorin**, die wissen will, was dieser Tausig für ein Mensch war. Keine indiskreten Schicksale werden auf dem Papier abgelagert, der Ton, den sie für das Buch gefunden hat, ist ein Ton der Achtung wie in dem Roman „Landgericht“. Er entgleist nicht, wird nie zu privat und ist doch persönlich. Keine nassforsche Rechercheurin katalogisiert fremdes Leben, eine Schriftstellerin verteilt Worte und Fragezeichen und bindet sie mit klugen Beschreibungen zusammen.

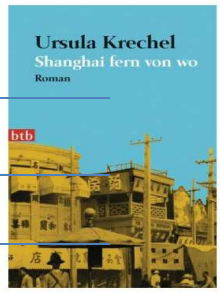
5. Die Autorin unternimmt mit einer Handvoll Menschen Gedankenspaziergänge durch Shanghai. Ursula Krechel betrachtet die Stadt aus der Perspektive der Emigranten. Sie wollten nicht dazugehören, sie wollten nicht bleiben, jeder, der noch die Kraft dazu hatte, wollte durchkommen, möglichst unsichtbar sein und wieder verschwinden, irgendwohin.

juergenbucksch@t-online.de

Ursula Krechel

Shanghai fern von wo

btb 2010, 504 Seiten, 10,99 Euro



6. Ursula Krechel musste die beschriebenen Figuren Brieger, Lazarus, die Tausigs, Rosenbaums und Kronheims nicht »erfinden«.

Es hat sie so oder ganz ähnlich gegeben. Bruchstücke ihres Lebens sind nachzulesen, im Roman sind die Lücken überbrückt, nicht gefüllt. Nachlesen kann man über Ernst Kronheim, Sohn des Uhrmachers Kronheim, aufgewachsen in Shanghai, der dort als Kind »eine Sprache lernte und verlernte« und lernen musste, »Mutter und Vater zu vergessen«. 2006 kam Ernst Kronheim auf Einladung des Senats nach Berlin, fuhr zum Jüdischen Friedhof Weißensee, um das Grab des Kunsthändlers Lothar Brieger, der drei Schuhkartons mit Kunstpostkarten nach Shanghai gerettet hatte, zu finden. Erfolglos. Das Grab war bezahlt, Briegers Name auf keinem Stein zu finden. Shanghai fern von wo ist ein Buch der Bücher, zusammengesetzt aus authentischen Berichten, eingelagert in der Wiener Library in London und vielen anderen Archiven.

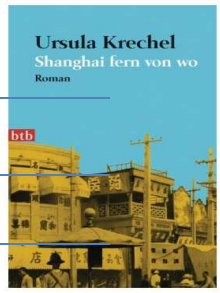
7. Die angewandte Poesie Krechels steckt in der Kunst der Beschreibung. Tausig zum Beispiel, der junge aufstrebende ungarische Rechtsanwalt aus Temesvar, Agnostiker, wie es seinem Beruf ansteht, verheiratet mit einer »arischen« Wienerin (Klavier, Fremdsprachen, Hauswirtschaft), dieser stabile Tausig kann das Entrechtet- und Niemandsein nicht ertragen und wird sterben. Das Leben in schäbigen Unterkünften, halben Zimmern, durch die »ratsch ein Vorhang gezogen war« oder in überfüllten Lagern mit 40 Krankenhausbetten für 20 bis 30.000 europäische jüdische Flüchtlinge. Franziska Tausig, fix und genau in den Konturen skizziert, krempelt die Ärmel hoch und backt in einem widerlichen Restaurant Strudel, und als der ganze Laden in Flammen aufgeht, sucht sie eine neue Tätigkeit und findet sie auch. Vorlesen S. 35 – 36.

juergenbucksch@t-online.de

Ursula Krechel

Shanghai fern von wo

btb 2010, 504 Seiten, 10,99 Euro



Neun Wochen hatte die Überfahrt gedauert, »gepfercht wie eine Ladung Heringfässer oder Öl«. Der Abschied von seinem Sohn fiel Herrn Tausig schwerer als seiner Frau. 1949 wird Franziska Tausig ihren Sohn auf einem Wiener Bahnsteig wiedersehen. Sie wird ein »Viertel Hendl« und eine ganze Tüte Pfeffer dabeihaben, mit leeren Händen kann sie doch nicht dastehen. Ein junger Mann wird auf sie zukommen und fragen: »Entschuldigung, gnädige Frau, sind Sie vielleicht meine Mama?«

Ursula Krechel hat den Uhrmacher Kronheim, den Buchhändler Lazarus, den Kunsthändler Brieger, das Ehepaar Tausig und die Rosenbaums begleitet, die mit einem Koffer voller Lederhandschuhe nach Shanghai gekommen sind. Der jüdische Berliner Jurist Max Rosenbaum hatte 1937 die Karlsbader Handschuhhändlerin Amy geheiratet.

Ihre Beziehung begann mit ihrem ersten Besuch in seinem Berliner Zimmer. Zitat S. 170:

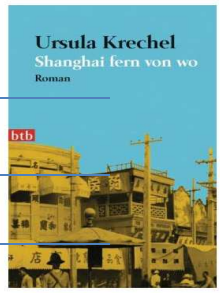
„Mit einer getüpfelten Bluse besuchte sie ihn in seinem möblierten Zimmer, das war gefährlich und im Sinne des Gesetzes „unsittlich“ zugleich, es kümmerte sie nicht. Und er kannte das **Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935**, er kannte den Paragraphen auswendig*: **Außerehelicher Verkehr sowie Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen und artverwandten Blutes sind verboten***. Bin ich denn artverwandt?, fragte Amy und rollte das R so reizend, gurrend, nichtdeutsch, daß Rosenbaum lachen musste. (...) Sie schrieb ihm Postkarten aus Karlsbad, die Pestsäule war darauf zu sehen, auf anderen stand in Tschechisch, Deutsch, Französisch: Karlsbad macht dich gesund! ... Wann kommst du, hast du ein Visum, wollen wir heiraten, würdest du das Land verlassen mit mir? Große Fragezeichen, Lücken im Briefwechsel. Sie heiraten in Prag. Amy als tschechoslowakische Staatsbürgerin konnte heiraten, wen sie wollte. Der

juergenbucksch@t-online.de

Ursula Krechel

Shanghai fern von wo

btb 2010, 504 Seiten, 10,99 Euro



Standesbeamte in Berlin, bei dem Rosenbaum ein Ehefähigkeitszeugnis beantragen mußte, beachtete, daß die Gesetze des Deutschen Reiches außerhalb seiner Grenzen natürlich keine Gültigkeit hatten. Der Ehe zwischen Amy und Max Rosenbaum stand kein gesetzlicher Hinderungsgrund entgegen. Das war die Lücke, durch die sie schlüpften. Doch im Augenblick der Eheschließung wurde Amy deutsche Staatsbürgerin , die Ehe, die legal geschlossen worden war, machte sie zu Gesetzesbrechern. Drei Monate später marschierten die Deutschen in Prag ein. Alles wird deutsch, eingedeutscht, wird Böhmen und Mähren.

(...) Jetzt ist jedes Treffen mit ihr in Karlsbad für Rosenbaum eine Gefährdung. Die Dekorationen (*Max Rosenbaum darf kein Jurist mehr sein im Deutschen Reich, er arbeitet als Dekorateur, J.B.),* die er in die Schaufenster stellt, werden düster.

(...) Zu seinem Erstaunen gelang es ihm, eine Fahrkarte über Berlin und Moskau nach Vladivostok zu ergattern.

(...) ...er musste nach Shanghai, in die Stadt, die offen war für alle, die ihr Glück oder Unglück dort versuchen wollten. Und Amy reiste ihm nach, drei Monate später.

(...) Daß er in Shanghai schamvoll sein Elend ausstellen musste, (...) daran hatte er nicht gedacht. Er hatte nun ein Kind (...), zwischen den Lederhäuten, zwischen Scheren und Zwirnrollen tappte es herum. (Seite 173)

(...) Wie meldet man ein Kind an, das in Shanghai geboren wird ? (Seite 175) Hatten die Chinesenkinder einen Paß? Nein! Sagten die Mitarbeiter ...(Seite 176)

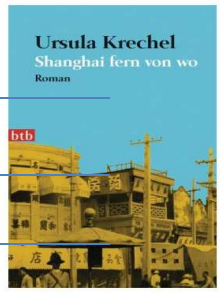
(...) In der Peking Road Nr. 2 – 4, einem würdigen Gebäude aus Shanghais großer Epoche war, von Wachmännern abgeschirmt, das Deutsche Generalkonsulat untergebracht, eine Außenstelle der Botschaft Peking. (S. 177)

juergenbucksch@t-online.de

Ursula Krechel

Shanghai fern von wo

btb 2010, 504 Seiten, 10,99 Euro



(...) ...Rosenboom wollte ein Neugeborenes melden. Nun setzte der Konsulatsbeamte sich ein schiefes Lächeln ins Gesicht. Gratuliere!,(...) sagte er. Das war ein schöner menschlicher Zug, fand Rosenbaum. (S. 178)

(...) In demselben Augenblick wußte er, daß er einen Fehler gemacht hatte. Der Beamte öffnete den Paß, sein Blick fiel auf „Israel“, Max Rosenbaum wußte später nicht mehr, was für ein Gesicht der Beamte gemacht hatte, aber er glaubte, dass

dieser erstarrte. (Oder erstarrten beide?) Der Beamte griff in seine Schublade und stempelte zunächst das große fehlende „J“ über die Namensseite. Er nahm ein Formular, spannte es in seine Schreibmaschine und fragte formell: Und wie soll das Kind heißen? Peter Rosenbaum, antwortete Rosenbaum. Peter Israel Rosenbaum, verbesserte der Beamte, jetzt wieder mit einem schiefen Lächeln. (S. 179)

(...) Rosenbaum bekam einen Brief vom Deutschen Generalkonsulat:

Anbei übersende ich zwei Durchschriften eines Ausbürgerungsantrages, der heute der Abteilung I des Reichsministeriums des Innern zugeleitet worden ist.

(S. 194) (...) Schwarz auf weiß stand da:

Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft wegen deutschfeindlicher Betätigung und Lektüre von Emigranten- und deutschfeindlicher Zeitungen. (S. 196)

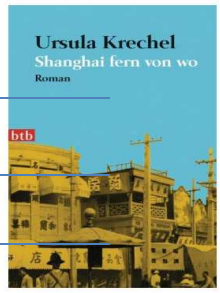
(...) Rosenbaum (...) sah aus dem Fenster, stützte sich auf das wackelige Fensterbrett. Er sah seinen Sohn draußen spielen. Was schleppt er da mit sich herum? Woher hat

juergenbucksch@t-online.de

Ursula Krechel

Shanghai fern von wo

btb 2010, 504 Seiten, 10,99 Euro



er die große Puppe, eine Puppe mit echtem Haar, woher hatte Peter nur diese Puppe ? Es ist keine Puppe. Rosenbaum sieht wieder hin. Es wird ihm schwindelig. Beine, die ihm wegsacken wollen, er ist schwach. Er rennt hin zu seinem Sohn, entreißt ihm die Puppe. Die Puppe ist ein totes Kind mit weichen, echten Haaren, die Händchen noch nicht starr, mit Lumpen angezogen. (S. 208)

China Zensur R Brief Shanghai Prag Böhmen & Mähren 1940:

http://www.ebay.de/itm/China-Zensur-R-Brief-Shanghai-Prag-Bohmen-Mahren-1940/261119268380?pt=Briefmarke&hash=item3ccbebd61c

Der sogenannte Judenstempel war ein ab 1938 von den deutschen Behörden in deutschen Reisepässen angebrachter Stempel in Form eines roten „J“, mit dem der Passinhaber als Jude gekennzeichnet wurde.

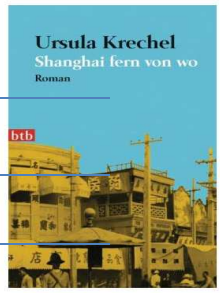
Ohne roten Stempel ist jedes beliebige Dokument in China nur ein wertloses Stück Papier. Unterschriften scheinen hier weniger wichtig zu sein, da das Individuum weniger wichtig ist.

juergenbucksch@t-online.de

Ursula Krechel

Shanghai fern von wo

btb 2010, 504 Seiten, 10,99 Euro

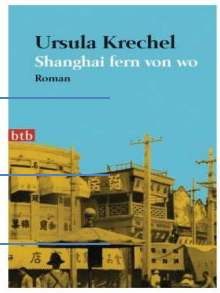


Dass Ursula Krechel auch Walter Benjamin erwähnt, dem Lothar Brieger Briefe nach Paris schreibt, die unbeantwortet bleiben, dass sie große Künstlerschicksale heranführt, um dem Jahrhundert einen Rahmen zu geben, von Virginia Woolfs Selbstmord und Gertrude Steins Hund spricht – das ist Krechels eingeflochtenes Selbstgespräch.

Ludwig Lazarus' Rückkehr nach Deutschland ist das Schrecklichste. »Man braucht ja für alles eine Erlaubnis«, spricht der ehemalige Berliner Antiquar aufs Tonband. Das Tonband mit den Aufzeichnungen von Lazarus gehört zu Krechels Archivfunden. Lazarus ist der eigentliche Fremdenführer des Buches. Weil er Angst vor der politischen Zukunft Berlins hat, zieht er nach Hannover. 1951 zahlt die Stadt diesem Mann für 37 Monate »Freiheitsberaubung« 5550 D-Mark.[1] Lazarus ist erbittert, er kämpft bis zu seinem Tod gegen eine schändliche Wiedergut-machungsbürokratie und gießt die Blumen der Nachbarn, die nach Rimini in den Urlaub gefahren sind. Ursula Krechel begleitet ihre Protagonisten von 1938 bis 1948 durch das Inferno. Sie

[1] Lazarus hatte vor seiner Emigration drei Jahre im Zuchthaus eingesessen.

juergenbucksch@t-online.de



erfindet so wenig wie möglich, stützt sich auf Briefe und Berichte, zitiert Amtsbriefe, widmet viel Platz der Bedeutung des deutschen NSPropagandasenders und lässt unverständlicherweise den Namen des 1940 von Berlin nach Shanghai entsandten jungen »Rundfunkattachés« Erwin Wickert aus. Warum diese Diskretion? Um das Buch nicht in einen politischen NS-Vergangenheits-Aufdeckungs-Strudel zu ziehen und von der eigentlichen Intention abzulenken?

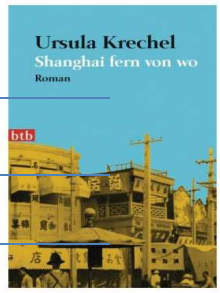
Der Attaché Wickert, 2008 im Alter von 93 Jahren verstorben, ist ihr Kronzeuge für die andere Seite Shanghais, für das ganz normale internationale Parkett, auf dem sich »Spione, Aufschneider, Glücksritter« gegenseitig zu übertrumpfen versuchten. »Der Krieg«, zitiert Krechel den »jungen Attaché«, »störte nur.« Der von Wickert während eines Jahres geleitete Deutsche Rundfunksender Shanghai versuchte die Gratwanderung zwischen deutscher Siegespropaganda und Anpassung an den internationalen Geschmack. Nach Berlin schrieb der Attaché, »der Bedarf an Märschen ist gedeckt«. In Shanghai war ein »Kleindeutschland« entstanden, in das 1942 der SS-Standartenführer Josef Meisinger in geheimer Mission entsandt wurde. Jetzt wurde antisemitische Propaganda verbreitet, und im Winter 1943 wurden von den Japanern alle staatenlosen Flüchtlinge in einem Ghetto zusammengepfercht.

juergenbucksch@t-online.de

Ursula Krechel

Shanghai fern von wo

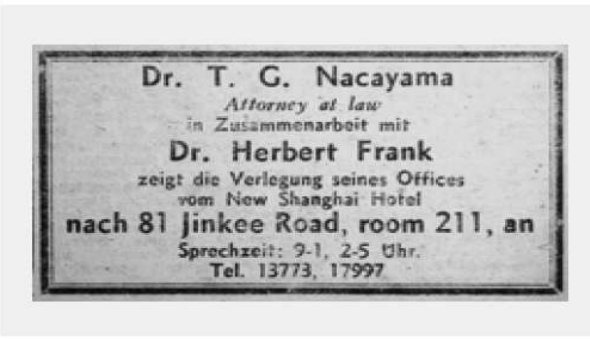
btb 2010, 504 Seiten, 10,99 Euro



Steve Hochstadt: Shanghai-Geschichten. Die jüdische Flucht nach China, Teetz: Hentrich & Hentrich 2007, 260 Seiten, 24 Euro.

Eine andere Veröffentlichung zur jüdischen Flucht nach Shanghai ist 2007 erschienen. Die Großeltern des 1948 geborenen und heute am Bates College in Jacksonville lehrenden Verfassers Steve Hochstädt flüchteten 1939 aus Wien und lebten zehn Jahre in Shanghai.

Josef Hochstädt war Arzt und lebte mit einer Praxis und einer Sieben-Zimmer-Wohnung in Shanghai ein sehr anderes Leben als die meisten jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland oder Österreich. Ihm und seiner Familie blieb als Arzt auch das Leben im Ghetto erspart. Als das Ehepaar 1949 zu seinen Kindern in die USA zog, wurde die Großmutter Amalie Hochstädt für Steve die Erzählerin der Familiengeschichte, vor allem für die Zeit in Shanghai. Seit den 1970er Jahren kam Steve Hochstädt zu Studienaufenthalten nach Deutschland und Österreich, lernte dort nach und nach immer mehr frühere Shanghai-Flüchtlinge kennen und entschloss sich schließlich, sie zu interviewen. Eine Sammlung von etwa 100 Lebensgeschichten entstand, von denen zwölf für dieses Buch ausgesucht wurden.



Spuren Hamburger Flüchtlinge in Shanghai

juergenbucksch@t-online.de